

Kommen und Gehen

Was soll man denn zu den „Vollzeit-Homos“ sagen, die in schwulen Geschäften arbeiten oder selber eines betreiben.

Einfach nur: schön, dass es sie gibt.

Ich bin alt genug um noch die Zeiten zu kennen, als es keine schwulen Geschäfte gab und nur wenige, heimliche, gut versteckte schwule Nachtbetriebe. Kaum 25 Jahre ist das her.

Und inzwischen sind wir soweit, dass man keine Mund-zu-Mund-Propaganda mehr braucht, wenn man seinen schwulen Alltagsbedarf decken will. Man wandert fremd durch fremde Strassen und dann fächelt einem schon irgendwo von einer Ladenfront riesengross die Regenbogenfahne entgegen.

Doch, das finde ich sehr schön.

Und es macht mir natürlich auch genauso Freude, wenn ich durch fremde Strassen komme und an diesem und jenem Fenster oder Balkon die Regenbogenfahne hängt. Man fühlt sich plötzlich nicht mehr so allein, wie man sich vor 25 Jahren noch auf seinem Dorf fühlte, als alles heimlich und verborgen war.

Und wie ist es nun mit den Betreibern? Es sind schlicht und ergreifend Geschäftsleute, die versuchen müssen, mit ihrem Angebot das Publikum zu interessieren. So ist das aber auch überall. Die Leute kommen oder bleiben in Scharen weg, wenn das Angebot entsprechend gelagert ist.

Bei dem einen ist die Hütte voll, der andere krebst am Existenzminimum herum, je nachdem, inwieweit er mit seinem Angebot das Publikum begeistern kann.

Der einzelne Mitarbeiter, der sich vielleicht befreit fühlt, weil er nicht in einer heterosexuellen Umgebung arbeiten muss, will aber doch im Grunde nur seinen Absturz in Hartz 4 vermeiden.

Eigentlich ist er nur ein Arbeiter.

Falls er nicht an einer sozialisierten Stelle steht. Denn als Barkeeper oder ähnliches ist er gleichzeitig auch Kummerkasten und Ansprechpartner für den einsamen Grossstadthomo, der sich bei ihm am Tresen die Seele ausheult, weil zu hause leider nicht der Traumprinz auf ihn wartet.

Vielleicht gehe ich einfach mal ins Detail und teile Euch mit, dass ich in Berlin fünf Jahre lang Teilhaber einer Bar war. Eine schwule „Eckkneipe“ mit 90% Stammpublikum. Au weia, was man da über die Zeit von den Gästen alles zu hören bekommt ist schon sehr faszinierend und hat mir sicher auch viel der Lebensmöglichkeiten-Spektrum-Informationen gegeben, die ich heute „gewinnbringend“ einsetzen kann, wenn ich mit dem Orden als Mutter unterwegs bin und auch in dieser Funktion gelegentlich als Kummerkasten herangezogen werde – was ich als grosses Kompliment empfinde.

Wenn ihr Euch also beim nächsten Mal aus welchem Grund auch immer über Euren schwulen (Sozialarbeiter) Tresenmann aufregt, dann versucht Euch vielleicht mal klar zu machen, was dieser hinter seiner Bar alles zu hören bekommt und ertragen muss. – Denn es ist bekanntermassen ja immer sehr leicht, einen Funktionsträger zu kritisieren, wenn er vermeintlich etwas falsch macht, aber man sollte eben auch in die Rechnung einbeziehen, was der Funktionsträger alles zu ertragen hat.

-Da fällt mir auf, dass das eigentlich nahtlos an unsere Kolumne vom letzten Monat anschliesst. Schon da hatte ich kritisiert, dass mancher in der letzten Zeit (der Frühling des Umbruchs scheint ja dieses Jahr zu sein...) an Funktionsträgern rumgemosert hat, ohne zu wissen, was Phase ist.

Ich möchte jetzt aber lieber vorschlagen: macht es wie die antiken Griechen, legt Eure Schnibbellichkeiten in olympischer Manier zumindest für die Dauer des CSD-Marathons beiseite und lasst uns schön bunt die CSDs feiern.

Seid herzlich umarmt, im namen der Nonnen des O.P.I. Berlin, Eure Muddi Piccolettha O.P.I.